

Preis für die Zweisprachigkeit – Rathaus Murten – 3. Dezember 2019

Dankesrede Hubertus von Gemmingen

Meine Damen und Herren, chers amis, liebe Freunde,

Als mir, gesandt von K-U-N-D / KUND – in Grossbuchstaben –, ein Kundschafter die erfreuliche Kunde kundtat, ich sei von einer kundigen Jury – zusammen mit der Stadt Murten/Morat – zum Träger des diesjährigen Zweisprachigkeitspreises auserkoren worden, verblüffte mich diese Kundung und die Vorstellung, mein alltägliches Tun sei plötzlich preiswürdig geworden. Zwar kann ich künftig nicht mehr mit Schillers Tell ausrufen, «Des Boten harr ich stündlich, der mir die Kunde bringt», doch ist es an mir zu erkunden, ob KUND – in Grossbuchstaben – gut beraten war, einen notorischen Verräter – «traduttore traditore» – auszuzeichnen. «Ihr seid der wilden Gegend trefflich kund», lässt Ludwig Uhland einen seiner Helden ausrufen, und dank dieses wunderbaren Genitivus partitivus wende ich mich nun der «wilden Gegend» des Übersetzens zu, in der mir nichts dir nichts auf Kundschaft zu gehen von unkundiger Blauäugigkeit zeugen würde. Ehre, wem Ehre gebührt, das mag ja gut und recht sein, doch was verschafft mir die Ehre, que me vaut cet honneur? Auf diese Frage weiss der Preisträger, der bisher der Meinung war, er täte, noch dazu mit Freude, schlicht seinen Job, vielleicht weniger kompetent zu antworten als die Kundigen von KUND – in Grossbuchstaben – mitsamt dem Laudator.

Meine Arbeit hat weder mit Poesie noch mit Belletristik zu tun, je ne déploie pas mes ailes dans les hautes sphères de la littérature alambiquée. Mein Fokus ist vor allem auf Texte zur zeitgenössischen Kunst, Architektur und Geschichte, insbesondere zur Kunstgeschichte, gerichtet. Die Inhalte sind meist sachbezogen und konkret, gleichen manchmal aber auch bunten Seifenblasen, bei deren Zerplatzen der Blasenstecher mehr feucht als fröhlich zurückbleibt. Dass ich dieser Tätigkeit kaum je überdrüssig wurde und werde, hat vor allem mit der inhaltlichen und sprachlichen Vielfältigkeit der Texte zu tun, zu der die Freude am Sich-Fortbilden und am Neues Entdecken hinzukommt. Doch reichen, Hand aufs Herz, derart egoistische Beweggründe aus für einen Preis?

Übersetzen ist ein Schattenberuf, der sich im Hinter- und Untergrund abspielt, häufig anonym oder mit schamhaft verstecktem Namen. Quand le traducteur a fait son devoir, le traducteur doit partir. Hat der Übersetzer seine Schuldigkeit getan, verschwindet er für die Leserschaft wieder aus dem Verhältnis zwischen Autor und Rezipient, verwandelt sich das Dreiecksverhältnis zurück in eine direkte Zweierbeziehung. Doch wehe, etwas klänge schief oder gar falsch, dann ist es nicht der Autor, sondern der Übersetzer, der an den Ohren aus dem Hinter- oder Untergrund gezerrt wird, da natürlich er es ist, der da Mist gebaut hat, c'est lui qui est le bousilleur. Traduttore traditore, da haben wir es wieder. Wer im Internet unterwegs ist, stösst immer wieder auf Wortschrott, den auch heute noch viele Übersetzungsroboter absondern, wenn es um halbwegs anspruchsvolle Schriftstücke geht. Ein Beispiel gefällig? Eine Website, die sich laut ihrem eigenen Motto «auf der Suche nach Wissen» befindet, will uns weismachen, dass in einem Saal des Schlosses Greyerz neben einem «Kran» (grue: Kranich in diesem Fall) auch die «Armen von Freiburg» (armes: das Wappen) zu sehen sind. Da kann man doch nur froh sein, dass es irgendwo im Hinter- oder Untergrund anstatt eines algorithmischen Ungetüms immer noch leibhaftige Menschen gibt, die sich so sehr in einen Text hinein vertiefen, dass sie sich nach getaner Arbeit wie Münchhausen an seinem Schopf, wenn sie denn noch einen haben, aus dem Schlick der Wortfuchserie herausziehen können.

Übersetzen ist bekanntlich eine Knochenarbeit, ein mühseliges, langwieriges und anstrengendes Geschäft, bei dem es um das Überschreiten sprachlicher und kultureller Schwellen geht. Schwellen sind Orte des Dazwischen, des Übergangs, der Verwandlung. Übersetzer sind, so könnte man also sagen, Grenzgänger und Mittler zwischen Sprachen und Kulturen, insbesondere in der «KulturBrückenStadt» Freiburg. Le traducteur est un passeur qui aide à «vivre les différences» – c'est le slogan français correspondant à KulturBrückenstadt – en servant d'intermédiaire entre langues et cultures, à Fribourg surtout entre francophones et germanophones. Le prix du bilinguisme est donc un moyen de rapprocher les langues, les cultures et les communautés linguistiques. Permettez-moi de prononcer sur ce pont symbolique quelques mots de remerciements et de reconnaissance.

An erster Stelle danke ich natürlich Kultur Natur Deutschfreiburg für die Ehre, den Preis für Zweisprachigkeit zu erhalten; ich werde versuchen, mich seiner würdig zu erweisen. Mit dieser Auszeichnung zollt KUND zugleich der ganzen einheimischen Übersetzerzunft Anerkennung und Wertschätzung. Sodann gilt mein herzlicher Dank Ernst Tresp, einem guten Freund aus alten Tagen, der mit seiner ebenso differenzierten wie fundierten Laudatio dafür sorgte, dass mir mit Schrecken bewusst wurde, was ich alles auf dem Kerbholz habe. De plus, je suis particulièrement reconnaissant à Renata, mon épouse francophone qui me conseille inlassablement lorsqu'un passage délicat du texte français ne révèle ses secrets que par un double effort ardu. Sodann danke ich meiner Ko-Preisträgerin, der Stadt Murten/Morat, die uns hier in würdigem Rahmen empfängt, und den Musikern für ihre erfrischenden Einlagen. Schliesslich danke ich Ihnen allen, dass Sie so zahlreich erschienen sind, merci à vous toutes et tous de participer en si grand nombre à cet évènement. Je sais qu'il y a parmi vous pas seulement des bilingues, mais aussi des trilingues, des quadrilingues et j'en passe. Manche setzen Sprachvielfalt gleich mit Sprachverwirrung, wie das abschreckende Beispiel des Turmbaus von Babel zeigt, während andere meinen, die Mehrsprachigkeit leiste einen wertvollen Beitrag zum interkulturellen Dialog und zum sozialen Zusammenhalt. Doch was ist nun besser: mit einer Stimme die Vielfalt oder mit vielen Stimmen die Einfachheit fördern? Honni soit qui mal y pense – ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Blicke ich zurück auf meine mehr als vierzigjährige Übersetzungs- und Editionsarbeit im Bereich zwischen deutsch- und französischsprachiger Kultur, so fällt mir auf, dass sie sich in letzter Zeit immer mehr auf die Westschweiz konzentriert. Von Sitten über Vevey und Lausanne bis nach Prangins, Nyon und Genf, von Greyerz über Bulle, Romont und Fribourg/Freiburg nach Yverdon, Neuenburg, Biel/Bienne und La Chaux-de-Fonds erstreckt sich heute mein berufliches Netzwerk. Eine Ausnahme macht dabei – vielleicht haben Sie es bemerkt – Murten/Morat, ein deutlicher Beweis, dass hier die Zweisprachigkeit in Alleinregie gemeistert wird. Seltener geworden sind Anfragen von Kunstschaffenden, Museen und Verlagen aus dem deutschen Sprachraum. Das hängt mit der Entwicklung des Buchmarkts zusammen, für den zunehmend All-Inclusive-Unternehmen und internationale Übersetzerbüros tätig sind,

gegen die ein Lonely Hunter wie ich ins Hintertreffen gerät. Zudem verlagert sich meine Tätigkeit aus dem Printbereich zunehmend in den virtuellen Raum. Texte für Websites und kulturelle Apps wie die Software «Art to go» der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK lassen sich nicht in Buchform binden, was sich, nebenbei bemerkt, ganz konkret auf meine Bibliothek auswirkt, deren Wachstumsrate sich deutlich verlangsamt hat, zum Glück, würde meine Frau anfügen.

In einem dreisprachigen Elternhaus und als halber Secondo in einer ville bilingue aufgewachsen, bin ich dennoch nicht in den Kessel der Zweisprachigkeit gefallen wie Obelix in den chaudron de la potion magique, und der Begriff des parfaitement bilingue, den man immer wieder hört oder liest, und mit dem verschiedenste Häupter allzu grosszügig bekränzt werden, ist mir zutiefst suspekt. Was wäre denn vorzuziehen: perfekt unperfekt oder unperfekt perfekt zu sein? Ich optiere eindeutig für das unperfekt Perfekte. Wer übersetzt, ist ein ewiger Lehrling, der ständig hinzulernt und unentwegt an seiner Sprache feilt. Selbst Philippe Jaccottet, einer der renommiertesten Dichter und Übersetzer der Westschweiz, bezeichnet die perfekt Zweisprachigen als eine äusserst seltene Spezies, wenn er feststellt: «Hors de trop rares miracles, tout traducteur sait que son œuvre est indéfiniment perfectible.»

Dabei wäre es doch am schönsten, und damit möchte ich schliessen, wenn die Zweisprachigkeit in Freiburg irgendwann einmal so normal wäre und so allgemein praktiziert würde, dass es den Übersetzer nicht mehr bräuchte, que le traducteur devenait superflu, da wir alle dann wie selbstverständlich zwischen den Sprachen wechselten. Wir könnten reden, wie uns der Schnabel gewachsen ist, comme bon nous semble, und dabei dürften wir auch Fehler machen, denn Irren ist menschlich, l'erreur est humaine. So wollen wir es uns nicht nehmen lassen, von der schönen Utopie des grenzüberwindenden bilingualen Miteinanders zu träumen, auf dass die Sprachgrenzbäume offen bleiben oder am besten gleich dazu dienen, als Brennmaterial die Glut der gegenseitigen Verständigung anzufachen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.